GENDER OPEN REPOSITORIUM

Von Frauen im Krieg zum Krieg gegen Frauen : Krieg, Gewalt und Geschlechterbeziehungen aus historischer Sicht

Opitz, Claudia

1992

https://doi.org/10.25595/1211

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Opitz, Claudia: *Von Frauen im Krieg zum Krieg gegen Frauen : Krieg, Gewalt und Geschlechterbeziehungen aus historischer Sicht*, in: L' homme : Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft, Jg. 3 (1992) Nr: 1, 31-44. DOI: https://doi.org/10.25595/1211.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: https://doi.org/10.7767/lhomme.1992.3.1.31

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Von Frauen im Krieg zum Krieg gegen Frauen

Krieg, Gewalt und Geschlechterbeziehungen aus historischer Sicht[1]

Claudia Opitz

Als Mitte der 80er Jahre Margarete Mitscherlichs Buch über die „friedfertige Frau" erschien, haben die Thesen der bekannten Sozialpsychologin wieder einmal Anlaß geboten, über das Verhältnis von Frauen zu Gewalt – und insbesondere zur „organisierten Gewalt", wie sie Krieg und Militärwesen darstellen –, nachzudenken. Der Golfkrieg und seine weltweite Mobilisierung von Ressourcen und Soldaten hat dieser Reflexion und Selbstreflexion einen weiteren, traurig-aktuellen Anlaß geboten; etliche Kommentare und Leserinnenbriefe etwa in der „tageszeitung" belegen, wie komplex und vielschichtig sich das Verhältnis der Frauen zum Krieg gestaltet, und wie unterschiedlich der Anteil der Geschlechter an seinem Zustandekommen, aber auch an seinen Folgen und Auswirkungen eingeschätzt werden kann.[2] Immerhin herrscht in der Debatte mittlerweile Einigkeit darüber, daß es unzulässig wäre, den Frauen hier ausschließlich die Opferrolle zuzuschreiben; über das Ausmaß der Bedeutung von „Männlichkeitswahn" und maskulinem Machtkomplex allerdings streiten sich die Geister – vehement.[3]

Dazu hat nicht zuletzt beigetragen, daß sich die Geschichtswissenschaft, und namentlich die Kriegs- und Militärgeschichtsschreibung, bislang der Frage überhaupt noch nicht gestellt hat, welche Bedeutung dem Geschlechterverhältnis im Militär- und Kriegswesen zukommt. So wird von der modernen Militärgeschichte zwar zunehmend über die Funktion von Kriegen und Militär für die Gestaltung und Veränderung von Gesellschaften nachgedacht; es wird nach ökonomischen Voraussetzungen und Folgen von Kriegsführung und Heeresfinanzierung gefragt

1 Dies ist die überarbeitete Fassung eines Vortrags, den ich im Juli 1991 an der Universität Hamburg in einer Vortragsreihe über „Sexuelle Gewalt gegen Frauen – kein Thema?" hielt.

2 Zum Stand der Frauen- und Friedensforschung siehe Hanne-Margret Birckenbach, Friedensforschung und ihre feministischen Ansätze: Möglichkeiten der Integration, AFB-Texte der Arbeitsstelle Friedensforschung Bonn, November 1990; Herrad Schenk, Frauen kommen ohne Waffen, München 1983; zum Stand der historischen Forschung siehe Alice Budge u. Pam Didur, Women and War: A Selected Bibliography, in: Mosaic 23, 3 (1990), 151–173.

3 Siehe dazu u.a. Tordis Batscheider u.a., Kriegerische Männer, friedliche Frauen? Feministische Anmerkungen zu einem falsch verstandenen Gegensatz, in: Friedensforschung aktuell, 24 (Winter 1990).

Online gestellt mit finanzieller Unterstützung der Universität Basel (Lehrstuhl Prof. Dr. Claudia Opitz-Belakhal).

und nach den Ein- und Auswirkungen von Krieg und Militärwesen auf das Verhältnis der Stände, Klassen und Schichten geforscht;[4] die Frage nach dem Geschlechterverhältnis in diesen Bereichen wird dabei allerdings ausgeblendet – im Gegenteil wird meist stillschweigend davon ausgegangen, Krieg und Militärwesen seien „Männersache"; und nur selten begründet ein Forscher sein Schweigen so explizit wie neulich der Historiker George Best, der in seiner Studie über „Krieg und Gesellschaft im revolutionären Europa" nebenbei bemerkte: „Wir brauchen uns nicht mit den Frauen zu beschäftigen, da sie in diesem Zusammenhang nur eine sehr geringe Rolle spielten ..."[5]

Dem möchte ich in meinem Beitrag, auf der Grundlage einer sehr dürftigen Forschungstradition allerdings, zunächst einige Fakten zum historischen „Mitwirken" von Frauen in Kriegen und bewaffneten Aktionen in der europäischen Geschichte seit dem Mittelalter entgegenhalten, danach die wechselnden Rollen von Frauen in Gesellschaft und Militärwesen aufzeigen und schließlich fragen, inwieweit das hierarchische und von Gewalt geprägte Geschlechterverhältnis, das die europäischen Gesellschaften strukturierte (und auch weiterhin beherrscht), zu einer spezifischen Opferrolle von Frauen *als Frauen* führte, inwieweit also die Gewalt, die Krieg und Militäraktionen bestimmt, notwendig zur Gewalt gegen Frauen wird, und der Krieg damit zu einem regelrechten „Kampf der Geschlechter" eskaliert.

Frauenaktivität in Krieg und Militärwesen: Mittelalter bis Moderne

Wenn auch in Vergangenheit und Gegenwart Feministinnen sich häufig als Pazifistinnen verstanden haben und verstehen, und sich sehr oft energisch gegen die Anwendung von Gewalt als Mittel zur Durchsetzung ihrer politischen Forderungen aussprachen,[6] so zeigen historische Beispiele wenig von einer wesensbedingten „Friedfertigkeit der Frau". Schon die teilweise höchst spektakulären kriegerischen Aktivitäten von Frauen sprechen gegen eine solche Zuschreibung – von den mythischen Amazonen bis zum „Weiberkrieg" der Freiburgerinnen im Jahre 1757,[7] von der französischen Nationalheldin und -heiligen Jeanne d'Arc[8] bis zur österreichischen Freiheitskämpferin Eleonore Prochaska, die, wie etliche ihrer Zeitgenossinnen übrigens, zu Beginn des 19. Jahrhunderts

4 Siehe z.B. Michael Howard, Der Krieg in der europäischen Geschichte, München 1981; André Corvisier, Armées et sociétés en Europe de 1494 à 1789, Paris 1976.

5 George Best, War and Society in Revolutionary Europe, Leicester 1982, 18.

6 Siehe dazu Schenk, Frauen, wie Anm. 2, 75 ff, und Ruth Roach Pierson, ‚Did your mother wear army boots?' Feminist theory and women's relation to war, peace and revolution, in: Shirley Ardener u.a. Hg., Images of Women in Peace and War. Cross-cultural and Historical Perspectives, London u.a. 1987, 205–227.

7 Siehe dazu Sully Roecken u. Carolina Brauckmann, Margaretha Jedefrau. Freiburg 1989, 403–439.

8 Historische Beispiele von kämpfenden Frauen (im hohen und späten Mittelalter) liefert u.a. Andrée Lehmann, Le rôle de la femme dans l'histoire de France au Moyen Age, Paris 1952, 479–521; über Jeanne d'Arcs militärische Aktivitäten und Erfolge siehe v. a. die Biographie von Edward Lucie-Smith, Johanna v. Orléans, Düsseldorf 1977.

als Soldat in den Befreiungskriegen mitzog,[9] um gegen den Usurpator Napoleon zu kämpfen, liefert die Geschichte, bei näherem Hinsehen, zahllose Beispiele für Kampfesmut und -lust von Frauen. Und mehr noch: Von Christine de Pizan, der Frühhumanistin und Autorin einer „Weltgeschichte der Frauen" aus dem Jahre 1405,[10] bis zu Mary Beard, einer der ersten modernen Historikerinnen, die sich der Frauen in der Geschichte annahm und 1946 ein Buch über „Die Frau als Macht in der Geschichte"[11] verfaßte, zeigten sich gerade Angehörige des weiblichen Geschlechts immer wieder fasziniert von der Verwegenheit und dem Mut kriegerischer Frauen – der Respekt vor der Grenzüberschreitung wog in ihren Augen weit schwerer als die Abscheu vor deren Bluttaten. So bezeichnete etwa Christine de Pizan ihre jüngere Zeitgenossin Jeanne d'Arc, die zu Beginn des 15. Jahrhunderts mit erhobener Lanze in mehrere Schlachten geritten und schließlich zum „Kriegsherrn" aufgestiegen war, als „Ehre des weiblichen Geschlechts";[12] und über die sagenhafte Königin Semiramis wußte sie triumphierend zu berichten:

> Semiramis war eine herausragende Frau, was die Tapferkeit und Stärke ihres Herzens bei ihren Taten angeht, zudem erfahren im Waffenhandwerk ... Als (sie) noch ziemlich jung war, wurde ihr Mann Ninos bei der Belagerung einer Stadt von einem Pfeil getötet. Aber nach den prunkvollen Bestattungsfeierlichkeiten, die jenem Ninos gebührten, gab die edle Frau keineswegs die Ausübung des Waffenhandwerks auf; vielmehr schickte sie sich an, mit noch viel größerer Beherztheit als zuvor die Königreiche und Länder zu regieren und zu beherrschen, die sie gemeinsam mit ihrem Mann eigenhändig mit dem Schwert erobert hatte. ... Auf diese Weise begann und vollendete sie so zahlreiche erstaunliche Unternehmungen, daß kein Mann sie an Ausdauer und Kraft übertraf. ... In militärischer Hinsicht war sie so gefürchtet, daß sie nicht nur die Gewalt über die eroberten Länder behielt, sondern außerdem mit einem gewaltigen Heer nach Äthiopien zog, dort sehr heftige Kämpfe austrug und schließlich das Land unterwarf und ihrem Reich einverleibte ... Sie besiegte und unterwarf (auch die Inder), und dann zog sie in andere Länder, so lange – um es kurz zu machen –, bis sie beinahe den ganzen Orient erobert und unter ihre Herrschaft gebracht hatte.[13]

Die häufig unkritische Bewunderung der weiblichen Nachfahren allerdings zeugt, ebenso wie das ehrfürchtige Staunen der Zeitgenossen, die lobenden Worte der Chronisten und schließlich das beredte Schweigen der modernen Militärhistoriker, vor allem von einer altüberkommenen

9 Zu Eleonore Prochaska siehe: Heeresgeschichtliches Museum Wien Hg., Die Frau im Krieg, Ausstellungskatalog, Wien 1987, Einleitung; zu Freiheitskämpferinnen in Deutschland siehe u.a. Hannelore Cyrus, Von erlaubter und unerlaubter Frauenart, um Freiheit zu kämpfen ..., in: Helga Grubitzsch u.a. Hg., Grenzgängerinnen, Düsseldorf 1985, 19–70.

10 Christine de Pizan, Das Buch von der Stadt der Frauen, aus dem Mittelfranzösischen übertragen, mit einem Kommentar und einer Einleitung versehen von Margarete Zimmermann, Berlin 1985.

11 Mary R. Beard, Woman as Force in History, New York/London 1946.

12 Siehe dazu Claudia Opitz, Schande oder Ehre für das weibliche Geschlecht? Die Jungfrau von Orléans und ihre Männerkleider vor Gericht, in: dies., Evatöchter und Bräute Christi. Weiblicher Lebenszusammenhang und Frauenkultur im Mittelalter, Weinheim 1990, 169–196.

13 Pizan, Buch, wie Anm. 10, 70f.

Tabuisierung von Waffen in Frauenhand, die schließlich in eine Rollenzuschreibung mündete, welche den Frauen vor allem den Part der Opfer zuweist. Auch Christine de Pizan sah vor allem die Schwäche des weiblichen Geschlechts; doch sie münzte sie, ohne der Widersprüchlichkeit ihrer Argumentation gewahr zu werden, geschickt zugunsten der Frauen um:

> ... was die Kühnheit und jene Körperkraft angeht, so haben Gott und die Natur genug für die Frauen getan, als sie ihnen körperliche Schwäche verliehen haben, denn aufgrund dieses angenehmen Mangels sind sie wenigstens davon ausgenommen, die scheußlichen Grausamkeiten, Morde, großen und kleinen Schindereien zu begehen, die als Anwendung von Gewalt auf der ganzen Welt begangen wurden und auch heute noch geschehen; aus diesem Grunde werden sie auch von den Strafen verschont bleiben, die solche Vergehen nach sich ziehen.[14]

Sie formulierte damit schon am Ende des Mittelalters eine Überzeugung, die sich im Rahmen der Entwicklung bürgerlicher Rollenstereotypen weiter verfestigte und schließlich bis zur „friedfertigen Frau" des 20. Jahrhunderts führte. In der vormodernen Gesellschaft stand Pizan mit ihrer Meinung allerdings weitgehend allein; die sprichwörtliche Schwäche der Frau wurde nur selten als Garantie für ihre Friedfertigkeit verstanden, sondern eher als heimlicher Motor für ständige Angriffe auf die gottgewollte Vorherrschaft des Mannes und der von Männern gestifteten Autoritäten. Dabei wurde zwar weniger physische Gewaltanwendung gefürchtet, denn die eigentlich „weibliche Gewalt" war eine des Wortes: Klatsch und üble Nachrede, Beschimpfung und Fluch, bis hin zum Zauberspruch waren die spezifischen und wirksamen Waffen der Frauen in einer weitgehend auf Mündlichkeit basierenden Gesellschaftsordnung, wie wir aus den zahllosen Ehrenhändeln und Beleidigungsprozessen, aber auch aus den Hexenprozessen der frühen Neuzeit erfahren können.[15]

Doch finden sich durchaus auch Belege für tätliche Angriffe von Frauen; mit Werkzeugen des täglichen Lebens, wie Hacken, Besen oder Dresch- bzw. Waschflegeln wußten insbesondere die Frauen der städtischen Unterschichten, aber auch Bäuerinnen und Landarbeiterinnen ihre Rechte zu verteidigen. Neben den berüchtigten „Hungerrevolten" des 16. bis 19. Jahrhunderts, die vielfach hauptsächlich oder ausschließlich von Frauen getragen wurden, und in denen es, neben gewaltsamer Plünderung von Läden und Vorratslagern, häufig auch zu handgreiflichen Auseinandersetzungen mit Ordnungshütern, ja selbst mit dem Militär kam, kennen wir auch eindeutig politisch motivierte „Feldzüge" und Aufstände von Frauen, die allerdings im allgemeinen nicht länger

14 Ebd., 69.

15 Siehe dazu für das Spätmittelalter Susanne Burghartz, Leib, Ehre und Gut. Delinquenz in Zürich Ende des 14. Jahrhunderts, Zürich 1990, und für die frühe Neuzeit Ingrid Ahrend-Schulte, Schadenzauber und Konflikte. Sozialgeschichte von Frauen im Spiegel der Hexenprozesse des 16. Jahrhunderts in der Grafschaft Lippe, in: Heide Wunder u. Christina Vanja Hg., Wandel der Geschlechterbeziehungen zu Beginn der Neuzeit, Frankfurt a.M. 1991, 198–228.

als einige Stunden, höchstens Tage dauerten,[16] wie die Beteiligung vieler Französinnen in den ersten Wochen und Monaten der Revolutionskriege[17] oder der Einsatz der „Schorndorfer Weiber" 1688 gegen den Gesandten des württembergischen Hofes im Angesicht eines Franzosenüberfalls, worüber der Chronist anschaulich zu berichten wußte:

> Haben die Weiber selbst Courage gefasst, den Commissarium mit allerhand Kuchel-und Stall-Gewehr als: Ofen-, Heu- und Mistgabeln, Sicheln, Mist-Hacken, Schneid-Degen (N.B. so im Lande bräuchlich Holz-Stängel darmit zu verhauen), Brat-Spiesen, Hack-Messern, alten Partisanen und Helleparten zu verfolgen, und weil dieser endlichen sein Refugium auffs Rathhaus genommen, haben diese Amazones unter sich auch gewisse Compagnien und Ober-Officierer gemacht mit 40 Persohnen allezeit einander abgelöst, Wacht-Feuer auff öffentlichen Markt, weil es im Dezember war, gemacht und 3 Nächte und 2 Tage solchen Arrest genommen und bewacht. N.B. Die bösesten Weiber wurden zu Officierin gemacht, und daß war ihr Zeichen, daß solche Degen an der Seit' und kurz Gewehr trugen. Was vor Schmach und Spott-Reden in dieser Zeit mit allerhand Marter-, ja, Todes-Bedrohungen der arme Gefangene einnehmen und hören müssen, ist nicht zu beschreiben. Sie haben auch keinen Herrn, wie hoch er auch gebeten, diese Zeit über zu ihm gelassen; endlichen hat ihn der Herr Commendant (der Schorndorf Bürgerwehr, C.O.) ohn einige sonderbahre Achtung wieder aus der Vestung gelassen, weil er sichere Nachricht gehabt von den Crayß-Völkern (= Truppen des Schwäbischen Kreises, C.O.) so 12 Stund von dannen im Ulmischen gestanden, im benöthigten Fall succourirt zu werden, zumahlen auch Herr Commendant denen geharnischten Weibrichen versprochen, keinen Commissarium von der jetztmahligen Regierung dißfalls ... mehr einzulassen.[18]

Damit aber waren übrigens die „Weiberkriege" noch nicht beendet, denn kaum hatten sich die Schorndorferinnen wieder „entwaffnet", griffen die Göppingerinnen zu Heugabeln, Hacken und Küchenmessern, um in ähnlicher Weise gegen die Landesherrschaft zu protestieren und einen Franzoseneinfall abzuwehren:

> Es war aber kaum dieses Weiber-Spiel vorbey, so ereignete sich ein anderer Casus, und zwar in weit größerer Weiber-Courage bey der Württembergischen Stadt Göppingen 3 Stunden von Schorndorf liegent an sehr wandelbahrer Landstrasse ...

Wiederum wurde von der bewaffneten „Bürgerinnenwehr" der „Commissarius" festgehalten, diesmal im Wirtshaus, wo er Rast gemacht und

16 Beispiele bei Claudia Ulbrich, Unartige Weiber. Präsenz und Renitenz von Frauen im frühneuzeitlichen Deutschland, in: Richard van Dülmen Hg., Arbeit, Frömmigkeit und Eigensinn. Studien zur historischen Kulturforschung, Frankfurt a.M. 1990, 13–42.

17 Über Frauen in den Revolutionsarmeen ab 1792 siehe Raoul Brice, La femme et les armées de la Révolution et de l'Empire, Paris o.J., bes. Kap. X: Les femmes-soldats; und Graf Fleury, Die berühmten Damen während der Revolution und dem Kaiserreich, Berlin 1901, bes. 177–217.

18 „Der durch das Schorndorffische und Göppingische Weiber-Volck gschichterte Hahn, oder: eine kurzbündige Relation alles dessen, so bey Einfallung der Französischen Trouppen in das Würtenbergische vorgefallen ...", abgedruckt in: Uwe Jens Wandel Hg., Frauenprotest 1688. Die Schorndorfer und Göppinger Weiber, Ausstellungskatalog (Bd. 3 der Schriftenreihe des Stadtarchivs Schorndorf), Schorndorf 1988, 85–114, hier: 97.

seine Pferde gewechselt hatte, und es hatte auch wenig Wirkung, daß „einer von dem Herren Burgermeistern daselbst diesen Weiber-Auffstand und Zusammenlauff mit harten Worten auch endlichen gar mit Zerschlagen abtreiben wollen", im Gegenteil, es kehrten zwar einige von ihnen nach Hause zurück, doch nur, um bald darauf mit noch mehr Waffen wieder auf dem Platz vor dem Wirtshaus aufzutauchen; und selbst die Drohung des eingeschlossenen Gesandten, in die Menge schießen zu lassen, hatte keine Wirkung. Die Frauen riefen zurück „laßt den Herrn schiessen, er trifft nur einen einzigen Menschen, hernach wollen wir bald mit ihm fertig werden" oder auch: „Schmeißt den Herrn zum Fenster heraus ..."[19]

Auch die Göppingerinnen erreichten schließlich einen Sinneswandel der württembergischen Regierung; doch weder ihre, noch die „Wehrhaftigkeit" ihrer Schorndorfer Schwestern taucht, nebenbei bemerkt, in irgend einem einschlägigen Geschichtsbuch wieder auf. Lediglich in der lokalen „Folklore" wird, und meist in eher humoristischer Absicht, die Erinnerung an die „Weiberkriege" aufrechterhalten;[20] im Konzept der wissenschaftlichen Betrachtung von Vergangenheit haben solche Begebenheiten bestenfalls anekdotischen Reiz und werden deshalb in „ernsthaften" Darstellungen ausgeblendet.

Mutter Courasche und ihre Töchter: Frauenalltag in Krieg und Militärwesen

Allerdings stellen aktiv an Kampfhandlungen Beteiligte den geringsten Anteil der Frauen im Kriegs- und Militärwesen. In der Geschichtsschreibung jedoch kommt ihnen die vergleichsweise größte Beachtung zu, wohl vor allem deshalb, weil sich die üblicheren Formen der weiblichen Kriegsbeteiligung von ihrer angestammten Rolle im „zivilen" Leben wenig unterschied und deshalb weder den Zeitgenossen, noch den modernen Forschern erwähnenswert erschien.[21] Analog zur Entwicklung der Söldnerheere nämlich entstand zu deren Versorgung auch der „Troß", den im wesentlichen Frauen bildeten. In einer Zeit, als es keine Kantinen, Lazarette und Kasernen gab, wurde die Versorgung der Soldaten mit Kleidung und Nahrung und die Betreuung der Kranken und Verwundeten fast ausschließlich von Frauen besorgt: Als Marketenderinnen, Wäscherinnen, Köchinnen und nicht zuletzt als Prostituierte zogen diese, häufig in festen Lebensgemeinschaften mit einem Soldaten, hinter den Truppen her und fristeten als „Soldatenfrauen" ein oft entbehrungsreiches Dasein.[22] Allerdings waren die Verdienstmöglich-

19 Ebd., 100f.

20 Siehe dazu div. Beiträge im genannten Ausstellungskatalog (ebd.).

21 Siehe dazu Barton C. Hacker, Women and Military Institutions in Early Modern Europe: A Reconnaissance, in: Signs, 6, 4 (1981), 643–671.

22 Es sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß insbesondere die Versorgung von Offizieren meist von männlichem Personal geleistet wurde, den „Burschen", wie nicht zuletzt aus literarischen Texten der Epoche zu entnehmen ist (etwa Kleists „Fräulein von Sternheim"). Hier wäre zu überlegen, inwiefern der lukrativere und ehrenvollere Dienst für (adlige) Offiziere nicht zu einer geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung im

keiten bei der Truppe auch für die Frauen im Troß nicht uninteressant; die literarische Figur der „Landstörzerin und Erzgaunerin" Courasche etwa, die vom Barockdichter Grimmelshausen in der Zeit des dreißigjährigen Krieges entworfen wurde, schaffte es mehrfach, sich als Marketenderin, Hure und sogar als Soldatin ein kleines Vermögen zu erwerben.[23] Doch auch die „lebensechte" Mademoiselle Rousseau, die ihrem Geliebten 1792 in die Revolutionsarmee folgte, konnte einen ähnlichen Erfolg für sich verbuchen:

> Als sie in Charleville (bei der Truppe, C. O.) ankam, hatte sie sehr wenig Geld, da sie unterwegs viel gebraucht hatte ... und nun galt es, an die Zukunft zu denken. Sie wollte in ihrem Beruf (als Damenschneiderin, C. O.) arbeiten, mußte aber sehen, daß es in diesem Städtchen nicht genug Luxus gab, und so beschloß sie, zu unserem Militärschneider zu gehen, um Arbeit zu bekommen ... Der Schneider, der mit der Rousseau sehr zufrieden war, ließ ihr, als er abfuhr, einige Arbeit zurück ...; er gab ihr ein (Uniform-)Modell seiner Firma und unterwies sie schnell, damit sie sie selbst zuschneiden konnte, wobei er ihr sagte, wenn sie es zustande brächte, könnte sie an den Offizieren, die ihre Uniformen noch nicht bekommen hätten, viel Geld verdienen. ... Sie versucht es, und es gelingt; ... kurz, binnen einem Monat sind alle Ausgaben bezahlt und sie hat hundert livres Gewinn ...[24]

Lange Zeit hielt man die bei den Truppen mitziehenden Frauen für unentbehrlich genug, um sie eigens durch einen Offizier, den sog. „Hurenweibel" überwachen, organisieren und „befehligen" zu lassen.[25] Befehlshabern und Strategen jedoch waren sie schon immer ein Dorn im Auge; und der siegreiche Philipp II. von Spanien etwa meinte bereits Ende des 16. Jahrhunderts, seine militärischen Erfolge gegen die Franzosen mit deren ungeregelter, zahlreicher „Nachhut" erklären zu können: „Wenn meine Armee sich in Marsch setzt, eilen ihr hundert Spione voraus; wenn die französische Armee vorrückt, laufen ihr mindestens hundert Frauen nach."[26] Erst mit der Schaffung eines stehenden Heeres und einer einigermaßen effizienten, modernen Heeresverwaltung am Ende des 18. Jahrhunderts waren die mitziehenden Frauen (scheinbar) überflüssig geworden und konnten nach Hause geschickt – bzw. zu Hause festgehalten – werden.[27] Männliche Sanitäter, Ärzte und Versorgungstrupps übernahmen die Verantwortung für das leibliche Wohl der Soldaten; Großküchen, Bekleidungsindustrie und Finanzbehörden ersetzten die Dienste der Soldatenfrauen und der Marketenderinnen. Lediglich die Sorge um die Männlichkeit der Truppenangehörigen wurde

---

umgekehrten Sinn geführt hat, bzw. inwiefern überhaupt „Dienen" und „Dienst" im hauswirtschaftlichen Bereich gerade beim Adel modernen Vorstellungen von typischen Frauen- und Männerrollen und Frauen- und Männertätigkeiten zuwiderlaufen.

23 Siehe dazu Herbert A. Arnold, Die Rollen der Courasche: Bemerkungen zur wirtschaftlichen und sozialen Stellung der Frau im siebzehnten Jahrhundert, in: Barbara Becker-Cantarino Hg., Die Frau von der Reformation bis zur Romantik, Bonn 1980, 86–110.

24 Zit. nach Susanne Petersen, Marktweiber und Amazonen. Frauen in der französischen Revolution, Köln 1987, 116.

25 Über den „Hurenweibel" siehe Heeresgeschichtliches Museum, Frau, wie Anm. 9.

26 Zit. nach Raymond Caire, La femme et les armées, Paris 1981, 12.

27 Siehe dazu Hacker, Women, wie Anm. 21, und Arnold, Rollen, wie Anm. 23.

weiterhin Frauen überlassen, doch auch sie wurden aus der unmittelbaren Nähe der Truppen, aus Kasernen und Feldlagern verbannt. Erst das moderne Massenheer präsentierte sich damit als die ausschließlich „männliche" Institution, wie wir sie heute kennen. Dies bedeutete nicht nur eine Neubewertung von Kampf und Krieg im „Männerlager" – etwa durch das breitflächige Einbeziehen bürgerlicher Schichten in das Militärmetier dank der sog. „allgemeinen" Wehrpflicht (für Männer) –, sondern, dank dem expliziten Ausschluß aller Frauen, auch eine weitgehende Neudefinition der Geschlechterrollen in der bürgerlichen Gesellschaft: Die friedfertige, da vermeintlich kriegsferne, Frau war geboren.[28]

Segregierung der Geschlechter und Sexualisierung der Geschlechterbeziehungen

Daß die Frauen, die im Troß der Söldnerheere mitzogen, sich vielfach aus der Unterschicht rekrutierten und sich, ebenso wie ihre männlichen Zeit- und Gesinnungsgenossen, durch das Kriegshandwerk Lebensunterhalt und materiellen Gewinn erhofften, macht ihre historiographische „Anerkennung" nicht gerade leichter: Für Freiheit und Vaterland zu kämpfen, konnte im Notfall auch für Frauen eine angemessene Beschäftigung sein; dasselbe aber für Geld, als alltäglichen Lebensunterhalt zu betreiben, trug ihnen rasch den Tadel moralischer Verfehlung und den Verdacht der Prostitution ein. Nicht nur moderne Historiker, sofern sie sich überhaupt dem Thema „Frauen und Militär" zuwenden, wissen sehr viel mehr über die weibliche Unmoral und das leichtfertige Leben der Frauen bei der Truppe zu berichten, als über deren schwere tägliche Arbeit, ihre Gefährdungen durch Not und Gewalt.[29] Auch die Zeitgenossen sahen in den „Frauen, die den Truppen folgen," vor allem „leichte Mädchen", die dies vornehmlich zu ihrem Vergnügen taten, nicht aber für ihren Lebensunterhalt in einem Zeitalter bitterer Not und häufiger wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Krisen. Daß Frauen bei der Truppe neben anderen typischen Frauenarbeiten auch ihre Liebesdienste anboten, ist sicherlich keine Erfindung übelmeinender Moralisten, wenngleich sich übrigens wenig Quellenbelege für ein besonders freizügiges Lagerleben finden lassen. Die starke Betonung dieses Aspekts weiblicher Dienstleistungen resultiert vielmehr aus einer deutlich geschlechtsspezifischen Betrachtung von Moral – und moralischer Verfehlung:[30]

28 Daß Frauen weiterhin an Kriegsführung und Militärwesen beteiligt waren und sind, zeigen alle neueren Untersuchungen aus der Frauen- und Friedensforschung (siehe dazu etwa Batscheider u.a., Männer, wie Anm. 3, 5f; Schenk, Frauen, wie Anm. 2, passim, und Judith Hicks Stiehm, The Protected, the Protector, the Defender, in: Women's Studies International Forum, 5 (1982), 367–376.)

29 Zur Rolle und Bedeutung der Prostituierten siehe Hacker, Women, wie Anm. 21, und Brice, femmes, wie Anm. 17, bes. Kap. VIII, 242ff, bei dem im übrigen die ganze Ambivalenz des bürgerlichen Militärs (und des Militärhistorikers) bei der Betrachtung dieser Seite des Militärlebens mitschwingt.

30 Siehe dazu Frigga Haug, Die Moral ist zweigeschlechtlich wie der Mensch. Zur Theorie weiblicher Vergesellschaftung, in: Claudia Opitz Hg., Weiblichkeit oder Feminismus? Beiträge zur interdisziplinären Frauentagung, Konstanz 1983, Weingarten 1983, 95–122.

Während es den Männern – als Söldnern – von den Zeitgenossen übel angerechnet wurde, daß sie sich fürs Töten bezahlen ließen, wurden Frauen, die dabei halfen, als Huren eingestuft. Zwar unterlagen beide damit in der alten Gesellschaft einer gewissen Verachtung; doch traf die damit verbundene Sexualisierung ausschließlich die Angehörigen des weiblichen Geschlechts, die im übrigen nicht nur die Anwürfe der Moralisten, sondern oftmals auch die erotischen Avancen ihrer „Kriegskameraden" zu ertragen oder abzuwehren hatten. Viele der kämpfenden Frauen, von Jeanne d'Arc bis hin zu den „Freischärlerinnen" der Befreiungskriege trugen vor allem aus diesem Grund Männerkleidung; und etliche von den Söldnerinnen und Soldatinnen der frühen Neuzeit sind erst nach ihrem Tod als Frauen „entlarvt" worden.[31] Nicht zufällig wurde deshalb auch die Vertreibung der Frauen aus Militärwesen und Heerlager, wie sie sich zu Beginn der Moderne besonders eindrucksvoll bei der französischen Revolutionsarmee beobachten läßt, ausschließlich über die sexuellen Aktivitäten der Frauen bei der Truppe motiviert. Anläßlich der schwierigen Situation der schlecht organisierten und ausgestatteten Revolutionsarmeen wandte sich nämlich der Truppeninspekteur und Abgeordnete Delacroix 1793 nicht etwa an die Nationalversammlung, um um bessere Versorgung und effizientere Organisation zu bitten, sondern ausschließlich, um die bei der Truppe mitziehenden Frauen zu denunzieren. Er schrieb:

> Eine schreckliche Seuche zerstört unsere Armeen; es sind die Frauen und Mädchen, die in ihrem Gefolge mitziehen ... Ihre Sittenlosigkeit ist grenzenlos, sie enervieren die Truppen und vernichten sie durch Krankheiten, die sie mitbringen, zehnmal mehr als jegliches feindliche Eisen. Wir zweifeln nicht, daß dies der Hauptgrund für die Erlahmung des Mutes in unseren Armeen ist.

Folgerichtig forderte er deshalb dringend, „zu diesem Punkt ein sehr hartes und sehr scharf formuliertes Gesetz zu verabschieden" und er rief den – ausschließlich männlichen – Abgeordneten zu: „Befreit uns von diesen Dirnen und alles wird gut werden."[32] Die Abgeordneten kamen seiner Aufforderung eilig nach: Das Dekret vom 30. April 1793 bestimmte, daß sich alle Frauen so rasch wie möglich von der Truppe zu entfernen hatten; selbst die noch kurz zuvor als „Heldinnen der Revolution" gefeierten Soldatinnen, wie die Schwestern de Fernigh, die es in der Rheinarmee bis zum Offiziersrang gebracht hatten, mußten ihren Abschied nehmen und auf dem kürzesten Weg nach Hause zurückkehren.[33]

In ähnlicher Weise verschwanden zu Beginn des 19. Jahrhunderts auch in den anderen europäischen Armeen die Frauen, um erst einhundert Jahre später, dank Florence Nightingale und den allgemein unhalt-

31 Zu den Söldnerinnen in Männerkleidern siehe Rudolf Dekker u. Lotte van de Pol, Frauen in Männerkleidern. Weibliche Transvestiten und ihre Geschichte, Berlin 1990.

32 Zit. nach Marie-Paule Duhet, Les femmes et la révolution, Paris 1971, 120, übers. von mir. Siehe dazu auch Claudia Opitz, Der Bürger wird Soldat und die Bürgerin ...? Die Revolution, der Krieg und die Stellung der Frauen nach 1789, in: Viktoria Schmidt-Linsenhoff Hg., Sklavin oder Bürgerin. Französische Revolution und neue Weiblichkeit 1760–1830, Ausstellungskatalog des Historischen Museums Frankfurt a.M., Marburg 1989, 38–54.

33 Ebd.

baren Zuständen in der „Etappe" und im Lazarett, zuerst als freiwillig-barmherzige, dann als professionelle Krankenschwestern, Putzfrauen oder Verwaltungskräfte wieder zurückzukehren. Doch führte ihre Abwesenheit beileibe nicht zu einer Entsexualisierung – und damit auch Entspannung – des Geschlechterverhältnisses; Klaus Theweleit hat eindrücklich gezeigt, in welchem Maß und in welch eindeutiger Weise die „Engel in Weiß" die Phantasien vieler männlicher Weltkriegsteilnehmer bevölkerten.[34]

Männerherrschaft — Vergewaltigung — Geschlechterkrieg

Mehr noch als die Frauen im eigenen Lager traf traditionell die Sexualisierung des Geschlechterverhältnisses im Krieg die dem feindlichen Lager angehörenden Frauen.[35] So bildet das Motiv des Frauenraubs schon in der antiken Mythologie die Grundlage von Stadt und Reichsgründungen; die Usurpation von Land und Ressourcen wird mit der Usurpation von Frauen bzw. weiblichen Körpern und weiblicher Sexualität gleichgesetzt. Diese Tradition setzte sich dann, wie Sigrid Weigel gezeigt hat, bei der schriftlichen und bildlichen Darstellung von kriegerischen Konflikten zwischen Städten und Ländern fort bis hin zur „Eroberung der Neuen Welt", wo von „jungfräulichen Kontinenten" und vom „Eindringen in unbekannte Landstriche" die Rede ist, als seien hier Frauenkörper und nicht Landschaften zu erfahren und zu erobern.[36] Andererseits wird in der europäischen Kulturtradition im Liebeswerben um eine Frau schon von alters her häufig Verführung mit Eroberung gleichgesetzt; im mittelalterlichen Rosenroman beispielsweise, einem lange fortwirkenden Meisterwerk der europäischen Literatur, wird diese Idee verbildlicht durch die Schilderung einer Festung, in der das Objekt der Begierde, die jungfräuliche Rose, bewacht und beschützt und aus der sie schließlich befreit wird. Der Kampf der Parteigänger des verliebten Verehrers und der schamhaften Jungfrau endet im übrigen in einem Liebesakt, der weit mehr einer Vergewaltigung denn einer Hingabe ähnelt: Mit Gewalt werden die Tore der Liebesfestung erbrochen, und

34 Klaus Theweleit, Männerphantasien, 2 Bde., Frankfurt a.M. 1978; Reinbek b. Hamburg 1980.

35 Hat sich die moderne Militärgeschichtsschreibung schon bei der Beachtung des weiblichen Anteils an Krieg und Militärwesen, wie erwähnt, einer weitgehenden Ignoranz schuldig gemacht, so blendet sie die spezifisch „geschlechtliche" Komponente von Kampf und Krieg, nämlich Frauenraub und Vergewaltigung, bislang systematisch aus. So bilden denn die von Susan Brownmiller bereits 1975 zusammengestellten Quellenbelege und Überlegungen zu Vergewaltigung und Krieg auch die Grundlage meiner Ausführungen, die ich nur an wenigen Stellen durch eigene Quellenbelege ergänzen konnte. (Susan Brownmiller, Gegen unseren Willen. Vergewaltigung und Männerherrschaft, Frankfurt a.M. 1978 [amerik. Originalausgabe von 1975!]).

36 „Kein Thema hat im Laufe der Geschichte die Phantasie der Männer beständiger und weniger ehrenvoll beschäftigt als der Mythos vom heroischen Vergewaltiger. Wenn der Mann die Welt erobert, dann erobert er auch die Frau. Seit eh und je sind Eroberungen, Heldentaten und Liebesbeteuerungen mit Gewalt an Frauen, ob in Gedanken oder Taten, einhergegangen." (Ebd., 204.) Siehe dazu auch Sigrid Weigel, Zum Verhältnis von ‚Wilden' und ‚Frauen' im Diskurs der Aufklärung, in: dies., Topographien der Geschlechter, Reinbek b. Hamburg 1990, 118–142, bes. 135ff.

die siegreiche Partei stürmt im Galopp ins Innere der starken Festungsmauern ...[37]

Doch nicht nur auf der symbolischen Ebene griffen Männer gewaltsam auf das Weibliche über, um es sich anzueignen; dies gilt viel mehr noch für den Bereich der realen Erfahrung von Frauen bei Krieg, Besetzung und Eroberung. Analog zur Beraubung und Plünderung der fremden Häuser und Städte wurden schon von alters her auch die Frauen im feindlichen Lager weggeschleppt und sexuell mißbraucht. Dabei dürfen Vergewaltigungen im Krieg, ebensowenig wie im Frieden, als „überschießende männliche Potenz" oder Verlust männlicher Selbstkontrolle mißverstanden werden. Sie haben, wie Susan Brownmiller in ihrer Studie „Gegen unseren Willen" schon in den 70er Jahren zeigte, vielmehr einen militärischen Sinn: Sie schüchtern den Gegner ein und demoralisieren die Opfer.[38] Somit ist die Tat, die an der Frau verübt wird, zunächst eine Botschaft unter Männern – deutlicher Siegesbeweis für den einen, Dokument der Niederlage für den anderen. Das zeigt sich vor allem daran, daß bei Vergewaltigungen im Rahmen von kriegerischen Auseinandersetzungen Ehemänner oder Väter für gewöhnlich gezwungen werden, der Tat zuzusehen. So berichtet etwa eine spätmittelalterliche Chronik über Bauernaufstände in Frankreich:

> ... einige Bauern versammelten sich ohne einen Führer in der Gegend von Beauvais ... und sie sagten, daß die französischen Adligen, Ritter und Junker, eine Schande für das Königreich darstellten, da sie es verrieten, und daß es gut wäre, sie alle zu vernichten. ... Dann schlossen sie sich ... zusammen und gingen ohne weitere Beratung und ohne Waffen, außer Eisenstangen und Messern, zum Hause eines Ritters, der in der Nähe wohnte ... Sie packten den Ritter und banden ihn an einen Pfahl, und vor den Augen des Ritters vergewaltigten sie zu mehreren seine Frau und seine Tochter ...[39]

Ähnliches läßt sich auch über die blutige Auseinandersetzung zwischen dem englischen Königshaus und den schottischen Hochland-*Clans* nachlesen. Nachdem im April des Jahres 1746 das Heer König Georgs II. unter Führung des *Duke of Cumberland* den Aufstand der *Clans* bei Culloden niedergeschlagen hatte, gehörten Vergewaltigung und sexuelle Übergriffe auf die Frauen der niedergeworfenen *Clans* zum gewalttätigen Befriedungsprogramm der englischen Seite:

> Am schwarzen Wasserfall, wo sich der Doe in den Moriston ergießt, wurde Isobel Macdonald von fünf (englischen) Soldaten vergewaltigt, während ihr Mann im Heidekraut versteckt lag und dies unter gräßlichen Seelenqualen mit ansah. Auch andere Frauen wurden vergewaltigt ... (die feindlichen Soldaten

37 Guillaume de Lorris u. Jean de Meun, Der Rosenroman, hg. u. übers. von Karl August Ott, München 1976; siehe dazu auch Claudia Opitz, Skandal um die Rose. Christine de Pizan und der Platz der Frauen in der Kulturgeschichte, in: dies., Evatöchter, wie Anm. 12, 150–168.

38 „Vergewaltigung durch erobernde Soldaten zerstört bei den Männern der unterlegenen Seite alle verbliebenen Illusionen von Macht und Besitz. Der Körper der geschändeten Frau wird zum zeremoniellen Schlachtfeld, zum Platz für die Siegesparade des Überlegenen."(Brownmiller, Willen, wie Anm. 35, 45.)

39 Jean Froissart, Chroniken, zit. nach Georges Duby, Europa im Mittelalter, Stuttgart 1986, 176.

machten) auf alle Mädchen und jungen Frauen Jagd, ganz gleich, ob sie verheiratet waren oder nicht.[40]

Bei den meisten dieser Schilderungen ist allerdings, neben der Abscheu vor der gräßlichen Tat, eine gewissermaßen „demagogische" Absicht unüberhörbar: Hier soll ein politischer oder ideologischer Gegner denunziert werden; sein Anliegen soll als anarchischer Übergriff und ungerechtfertigte Gewaltmaßnahme erscheinen. Die detaillierte Schilderung von Gewalt an Frauen dient in den meisten historischen Berichten gewissermaßen der Fortführung des Konflikts unter Männern mit anderen Mitteln. So können wir aus der oben zitierten Chronik des Adligen Froissart vor allem eine harsche Kritik am möglicherweise gerechtfertigten Aufstand der französischen Bauern gegen ihre Herren herauslesen; der Autor des Berichts über die Schlacht bei Culloden ist unüberhörbar ein Vertreter der schottischen Sache.

Vergewaltiger sind deshalb auch immer die Gegner; selten werden Vergewaltigungen auf der eigenen Seite zugegeben. Denn Vergewaltigungen sind selbst in Kriegszeiten „unaussprechliche" Taten – und sie sind in den Quellen weit seltener faßbar als man dies angesichts der zahllosen Kriege in der europäischen Vergangenheit annehmen möchte. Und wo man sie denn, bei genauerem Quellenstudium, schließlich doch findet, straft die parteiliche Unglaubwürdigkeit des Autors häufig die fleißige Forscherin Lügen: Wie im modernen Vergewaltigungsprozeß ist auch hier die Beweislast für die Opfer geradezu erdrückend. Besonders selten sind schließlich auch solche Schilderungen von Gewalt gegen Frauen, die die Greueltat als Verletzung der *weiblichen* Identität und Integrität wahrnehmen läßt und nicht – oder nicht nur – als Mittel der Auseinandersetzung zwischen Männern, wie die detaillierte Schilderung der gewaltsamen Bekehrung einer Hugenottin aus der Gegend von Provins, südlich von Paris, die den Memoiren eines katholischen Priesters entstammt. Er notierte zum 18. Dezember 1567 folgendes:

Es traf sich, daß der (Hugenotte) Le Blanc und sein Weib in die Hände einiger Soldaten fielen. Die Soldaten, welche das Weib packten, hielten nicht den Gemahl fest; dies taten andere, und alleweil durften sie einander weder sehen noch sprechen. Das Weib kam wohl am Ende frei, aber zuerst mißbrauchten die Soldaten sie und taten mit ihr, was sie gelüstete. Nackt an Füßen, Beinen und Haupt, wurde sie durch die Gassen geführt. Ihr einziges Kleidungsstück waren ein Unterrock und eine Schürze ... aus rotem Stoff, über und über besudelt mit Blut. Dies geschah am 18. Tag des Dezember. Als sie an der Kirche von St. Ayoul vorüberkamen, brachten sie die arme Hugenottin hinein. ... Man zwang sie auf die Knie, und während der Elevation der Hostie mußte sie eine Kerze halten ... und Gott um Vergebung bitten ... für die gräßliche Sünde, die sie begangen, indem sie sich vom wahren katholischen Glauben abwandte und dem Irrglauben der Hugenotten huldigte.[41]

40 John Prebble, Culloden, London 1961, passim, zit. nach Brownmiller, Willen, wie Anm. 35, 45f.

41 Mémoires de Claude Haton, I, Paris 1857, 501f, zit. nach Brownmiller, Willen, wie Anm. 35, 43.

Es ist bezeichnend, daß es bei der Auseinandersetzung zwischen Hugenotten und Katholiken um die Frage des „rechten Glaubens ging", an der Frauen mindestens ebenso beteiligt waren und als ebenso betroffen galten wie ihre männlichen Zeitgenossen. Anders als bei „politischen Kriegen" im engeren Sinne wurden sie hier auch als direkte Gegnerinnen wahrgenommen – und gewissermaßen um ihrer Selbst und ihres eigenen Handelns willen gefoltert und vergewaltigt. Dies mag angesichts der Greueltaten, die an dieser Hugenottin wie an vielen anderen Frauen zu unterschiedlichen Gelegenheiten begangen wurden, von sekundärer Bedeutung sein. Allerdings erscheint mir doch sehr wesentlich zu sehen, daß im Krieg vergewaltigte Frauen in doppelter Weise mißbraucht wurden – und werden –, da dies gewissermaßen stellvertretend für die gegnerische Seite und die „Sache der Männer" geschieht und ihr Unglück im allgemeinen noch für propagandistische Zwecke genutzt wird, ohne daß je das Verbrechen an der seelischen und leiblichen Integrität *der Frau* zum Thema gemacht würde. Immerhin wurde sexuelle Gewalt gegen Frauen niemals von Männerseite so eindeutig anerkannt wie im Krieg. Häufig wurde sogar der Schutz von Frauen und Kindern zur Hauptmotivation für eine kriegerischen Aktion bzw. der Aufrüstung erklärt, oder sie erhielten durch dieses Ziel eine moralisch hochstehende Legitimation.[42] Wie problematisch diese Legitimation allerdings war und ist, zeigt sich, wenn man überlegt, wovor Männer ihre Frauen schützen wollen: Die Bedrohung geht ja gerade von den Angehörigen des angeblich beschützenden Geschlechts selbst aus und sie wird durch die Ausnahmesituation Krieg erst zu einer gewissermaßen „flächendeckenden" Erscheinung.

Diesen fatalen Zusammenhang haben Frauen nicht erst in den letzten Jahren erkannt; bereits während der französischen Revolution mit ihrem Aufbrechen alter Rollenstereotype und ihren Forderungen nach Selbstbehauptung und -bestimmung haben Frauen den Versuch unternommen, sich selbst vor feindlichen, männlichen Übergriffen zu schützen. Sie haben sich bewaffnet oder die Aufstellung weiblicher Truppen – sog. Amazonenkorps – gefordert, wie etwa die radikale Sanskulottin Pauline Léon, die am 6. März 1791 vor der Nationalversammlung eine Petition verlas, in der sie zusammen mit 315 weiteren Pariser Bürgerinnen verlangte, den Frauen das Recht auf die Verteidigung von Leib, Leben und Freiheit einzuräumen und ihnen deshalb das Waffenrecht zuzugestehen.[43] Dabei hatte sie zwar, wie ihre Mitstreiterinnen, zunächst und vor allem die Bedrohung durch königstreue feindliche Truppen und die Verteidigung der Revolution vor Augen.[44] Ihre Zeitgenossen allerdings sahen an dieser Stelle erheblich klarer, welche Konsequenzen ein weibliches Recht auf Selbstverteidigung und -bewaffnung hätte: Sie könnten

42 Siehe dazu auch Batscheider u.a., Männer, wie Anm. 3, 4f und Stiehm, Protected, wie Anm. 28, 367–376.

43 Siehe hierzu Opitz, Bürger, wie Anm. 32, 43f, und Anette Graczyk, „Die Frau ist doch kein Nichts in der Schöpfung". Frauenbild und Weiblichkeitssymbolik im Theater der Französischen Revolution, in: Schmidt-Linsenhoff, Sklavin, wie Anm. 32, 103–113.

44 Auch die Göppingerinnen und Schorndorferinnen hatten ja ihre Waffen nicht gegen die eigenen Männer erhoben, sondern gegen fremde Bedroher „weilen den Männern verboten gewesen, wider Franckreich sich zu wehren", wie der Chronist erklärend hinzufügte (Wandel, Frauenprotest, wie Anm. 18, 98.)

sich schließlich auch gegen Männer im eigenen Lager erheben und damit die überkommene Männerherrschaft generell in Frage stellen. So entgegnete denn auch der Abgeordnete Dehaussy-Robecourt dem Ansinnen der Pariser Petitionärinnen mit Nachdruck:

> Hüten wir uns, in die Ordnung der Natur einzugreifen. Sie hat die Frauen nicht dafür geschaffen, den Tod zu geben, ihre zarten Hände sind nicht dafür gemacht, das Eisen zu führen und noch weniger männermordende(!) Spieße.[45]

Die ausschließlich männlichen Abgeordneten der Nationalversammlung folgten seinem Votum ohne Gegenrede: Den Frauen wurde qua Geschlecht das Waffentragen untersagt; das „allgemeine" Wahl- und Waffenrecht wurde damit ein ausschließliches Männerrecht.

Angesichts der massiven und aggressiven Präsenz von Frauen in den Straßen von Paris, wo die diesbezüglichen Debatten stattfanden, klingt die zitierte Begründung lächerlich, ja heuchlerisch; sie zeigt jedoch, daß es bei der Frage von Gewalt, Militär und Krieg am Beginn der Moderne auch und vor allem um eine der Macht- und Gewaltverteilung zwischen den Geschlechtern ging – und die wurde eindeutig zulasten des weiblichen Geschlechts entschieden, das fürderhin als das schwache, schützenswerte Geschlecht galt, eine Einschätzung, die ja bis in die heutige Zeit hinein Gültigkeit auch im weiblichen Lager beansprucht.

Fazit

Schon von alters her war, das hoffe ich gezeigt zu haben, der Zugang der Geschlechter zu Waffen, Krieg und militärischer Gewalt unterschiedlich, jedoch erst im 19. Jahrhundert setzten sich Geschlechtsrollenstereotypen durch, die eine Vorstellung von der natürlichen und wesensmäßigen „Friedfertigkeit der Frau" begründen. Dahinter liegt die Geschichte weiblicher Beteiligung verborgen, die allerdings auch eine der Beengung und Verdrängung ist. Zu überlegen wäre, ob nicht eine „weibliche Selbstverteidigung" eine notwendige Folge der feministischen Gleichheitsforderung wäre; auch wäre zu klären, welchen Unterschied es zwischen einer solchen Vorstellung und der Forderung nach Aufnahme von Frauen in die Armeen gibt (bzw. inwiefern sich die Stellung von Frauen in Ländern, wo es den Ausschluß von Frauen aus den Streitkräften nicht gibt, anders darstellt als etwa in der Bundesrepublik). Auf jeden Fall hat die dichotomische Neuorganisation und -definition der „Geschlechtscharaktere" in der Moderne nicht zu einer Reduktion der Gewalt gegen Frauen als Frauen geführt (obgleich die Plünderung als militärische „Großtat" zumindest geächtet und durch völkerrechtliche Konventionen eingeschränkt wurde); weiterhin stehen Frauen für etwas anderes als für sich selbst – für den Feind, das besiegte Territorium, die Männlichkeit der Sieger usw. So lange dies der Fall ist, wird wohl Vergewaltigung als „Siegergestus" und als Männlichkeitsritual auch über den Kriegszusammenhang im engeren Sinn hinaus bestehen bleiben.

45 Zit. nach Duhet, femmes, wie Anm. 32, 117, übers. von C. O.